

denkmal aktiv

Kulturerbe macht Schule

Orte der Industrialisierung

Anregungen und Vorschläge
zur Einbindung der Themen
Kulturerbe und Denkmalschutz
in den Schulunterricht



unter Schirmherrschaft
der Deutschen UNESCO-Kommission e.V.

Organisation
der Vereinten Nationen
für Bildung, Wissenschaft
und Kultur

**PRAXIS
GESCHICHTE**



**DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ**

Das Schulprogramm der

Industrialisierung und Denkmalschutz

M 1 | INFORMATIONSTEXT

Die Industrialisierung brachte eine grundlegende Veränderung der Städte und Landschaften in ganz Europa mit sich. Mit dem technischen Fortschritt waren neue Bauaufgaben verbunden. Insbesondere Industriebauten waren zweckmäßige Gebäude, die unter Einsatz neuer Baumaterialien errichtet wurden. Die neuen Werkstoffe fanden jedoch nicht nur in industriellen Anlagen Verwendung, wie der gusseiserne Aussichtsturm in Löbau-Zittau zeigt (M 2). Die deutlich wahrnehmbare Veränderung des gewohnten Lebensumfeldes verstärkte bei vielen Menschen das Bedürfnis, vertraute, historische Bauten zu erhalten und zu schützen. Dies zeigte sich in verschiedenen regionalen Initiativen, wie den bereits im frühen 19. Jahrhundert entstanden Altertumsvereinen, deren Mitglieder sich die Erforschung und Erhaltung von Bau- und Kunstwerken zum Ziel gesetzt hatten.



M 2 | Gusseiserner Aussichtsturm in Löbau-Zittau (1854). Die zunächst diskutierte Ausführung in Stein wurde zugunsten der modernen Variante verworfen. Er wurde aus industriell vorgefertigten Teilen vor Ort zusammengesetzt und erregte mit seiner innovativen Konstruktion großes Aufsehen.

Foto: Marie-Luise Preiss, Deutsche Stiftung Denkmalschutz.

Die systematische Erfassung von Denkmalen sowie die Einrichtung einer staatlichen Denkmalschutzbehörde wurde von dem Architekten Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) angeregt, der sich als preußischer Baubeamter auf zahlreichen Dienstreisen ein umfassendes Bild der historischen Bauten in Preußen und ihres jeweiligen Zustandes gemacht hatte. Einige seiner Vorschläge wurden 1843 umgesetzt, als König Friedrich Wilhelm IV. das Amt eines Konservators für Kunstdenkmäler einrichtete und Ferdinand von Quast (1807–1877) als ersten preußischen Staatskonservator einsetzte.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ermöglichte der Wohlstand der Gründerzeit, der u.a. aus der zunehmenden Industriali-

sierung im Deutschen Kaiserreich von 1871 resultierte, zahlreiche historische Gebäude zu restaurieren. Bei den Bestrebungen, die Restaurierungen der Bauwerke im Stil ihrer Entstehungszeit durchzuführen, blieben Ergänzungen späterer Epochen jedoch häufig unberücksichtigt, wurden entfernt oder ersetzt. Erklärter Gegner dieser „stilreinen“ Restaurierungspraxis und ein wichtiger Vordenker der modernen Denkmalpflege war der Historiker Georg Dehio (1850–1932), der um 1900 die Devise „Konservieren, nicht Restaurieren“ formulierte. Diese Ansicht vertrat er auch 1901 in seiner Flugschrift „Was wird aus dem Heidelberger Schloss werden?“, in der er sich gegen bauliche Veränderungen am Heidelberger Schloss aussprach und dafür plädierte, es als Ruine zu belassen.

Seit den Anfängen der Denkmalpflege veränderte sich mit der Zeit auch das Verständnis von einem Denkmal. Schinkel listete unter anderem Kirchen, Schlösser, Brunnen, Rathäuser sowie ihre jeweiligen Ausstattungen als Objekte auf, die seinem Denkmalbegriff entsprachen und in einer Liste inventarisiert werden sollten. Heute lässt sich diese Liste um zahlreiche Denkmalarten erweitern. Viele Bauten, die zu Zeiten Schinkels oder Dehios entstanden, stehen heute ihrerseits unter Denkmalschutz – nicht wenige davon sind „Orte der Industrialisierung“. Häufig genannte Beispiele für solche „Orte der Industrialisierung“ sind die großen Industrieanlagen des Ruhrgebietes oder die Völklinger Hütte im Saarland, doch auch weniger bekannte Orte, wie das Messingwerk im Finowtal, die Arbeitersiedlung Hemshofkolonie in Ludwigshafen und der Bahnhof Belvedere in Köln, sind wichtige Zeugnisse der Industrialisierung, die auf den folgenden Arbeitsblättern näher betrachtet werden.

AUFGABEN

- Erweitert die Liste der Denkmalarten, die von Karl Friedrich Schinkel aufgestellt wurde. Was ist eurer Meinung nach denkmalwürdig?
- Sammelt Kriterien, die ein Denkmal in der damaligen und in der heutigen Zeit ausmachen. Nennt Gründe, warum einige der aktuellen Kriterien im 19. Jahrhundert möglicherweise noch keine Beachtung fanden.
- Außerschulischer Lernort: Erstellt ein Datenblatt, auf dem ihr Schinkels und eure Denkmalarten eintragen und sie auf das Zutreffen der gesammelten Kriterien hin überprüfen könnt. Sucht Beispiele in eurer Umgebung und erfasst sie in eurer „Denkmaliste“.

Weiterführende Informationen

A. Hubel: Denkmalpflege. Geschichte – Themen – Aufgaben. Eine Einführung. Stuttgart 2006;
N. Huse (Hrsg.): Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten. 3. Auflage München 2006;
I. Scheuermann für die Deutsche Stiftung Denkmalschutz und die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland sowie die Dehio-Vereinigung (Hrsg.): ZeitSchichten. Erkennen und Erhalten – Denkmalpflege in Deutschland. München/Berlin 2005;
http://www.monumente-online.de/06/01/03_Interview.php
<http://www.dehio.org/dehio/index.html>
<http://denkmaldebatten.de/>

Die Anfänge der Industrialisierung: Das Messingwerk Finow

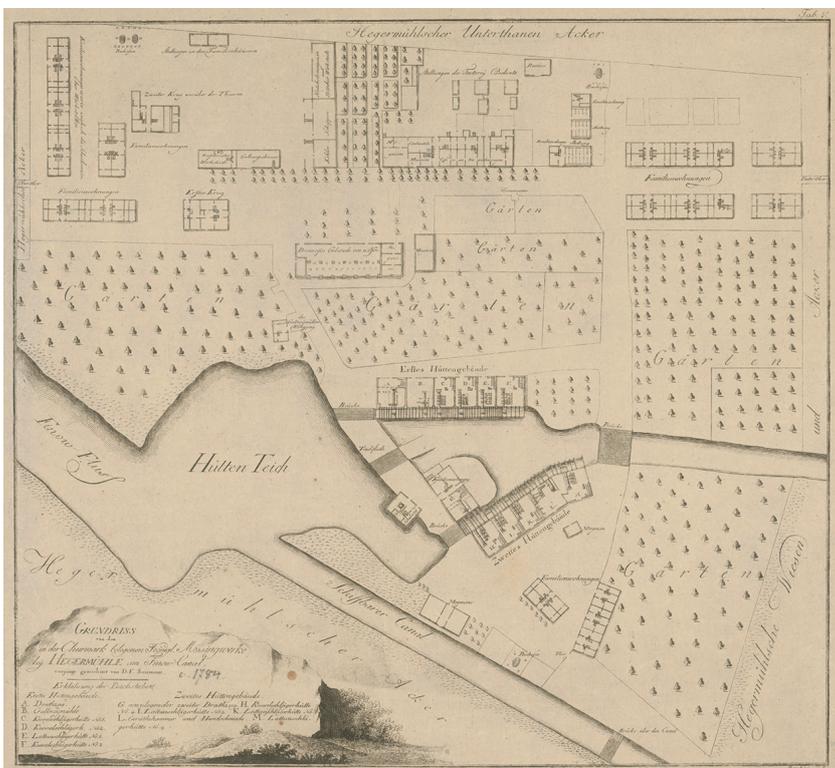
M 3 | INFORMATIONSTEXT

Das Messingwerk im brandenburgischen Finowtal mit seinen Produktionsgebäuden und der zugehörigen Messingwerksiedlung dokumentiert beispielhaft die lange Geschichte einer der ältesten deutschen Industrieregionen. Das Messingwerk besteht seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts. Nach wenigen Jahren unter privater Leitung übernahm der Preußische Staat 1719 den Betrieb.

Das Messingwerk war nicht die einzige Produktionsstätte im Finowtal. Bereits im 16. Jahrhundert nahmen mehrere Wasserkraftbetriebe Mühlen ihre Arbeit auf. Im 17. Jahrhundert entstanden außerdem zwei Kupferhämmer und ein Eisenhammer.

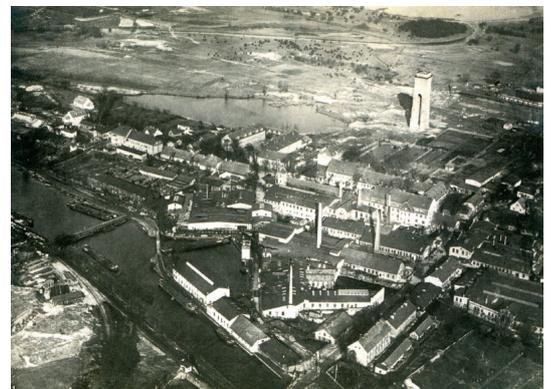
Eine Eisenspalterei eröffnete zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Wichtig für die Entwicklung der Industrie im Finowtal waren der günstige naturräumliche Standort und das Bestreben der Brandenburgischen Kurfürsten und späteren Preußischen Könige, neue Industrieanlagen zu gründen und die bereits bestehenden Betriebe zu stärken, ganz im Sinne des „Protektionismus“.

Die Flüsse Finow und Schwärze sorgten für die Wasser- und Energieversorgung, ausgedehnte Wälder lieferten Brennstoff und Baumaterial, und gute Vorkommen von Raseneisenerz eigneten sich zur Rohstoffgewinnung. Die Anlage des zweiten Finowkanals ab 1734 auf Bestreben von Friedrich II. bot eine gute Verkehrsanbindung der Produktionsstätten an Oder und Havel.



M 4 (links) | „Grundriss von dem in der Churmark belegenem Königl. Messingwerke bey Hegermühle am Finow Canal“. Kupferstich einer Zeichnung von Daniel Friedrich Sotzmann, um 1784. Quelle: bpk / Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kart. X 26847.

M 5 (rechts) | Historisches Luftbild des Messingwerks, 1920. Quelle: Museum Eberswalde.



AUFGABEN

Betrachtet den Plan des Messingwerks (M 4). Zu sehen sind die Produktionsgebäude am Kanal im Süden und die Siedlung mit Wohnhäusern, Verwaltungsgebäuden, einigen Werkstätten und zwei Schankwirtschaften im Norden. Rings herum ist das Messingwerk von Palisaden eingeschlossen.

- Nennt Vorteile, die der Standort des Messingwerks für eine Industrieansiedlung bietet. Erklärt, welche Ideen bei der Konzeption und dem Bau der Anlage berücksichtigt wurden.
- Der Grundrissplan (M 4) stammt aus dem Jahr 1784, das Foto (M 5) entstand um 1920. Beschreibt die Veränderungen, die sich beim Vergleich der beiden Abbildungen erkennen lassen.

- Schreibt einen Text zur Entwicklung des Messingwerks im Finowtal. Wie veränderte sich der Standort vermutlich während der Industrialisierung? Welche technischen Neuerungen könnten erfolgt sein? Recherchiert im Internet und vergleicht die Ergebnisse.

Weiterführende Informationen

- C. Härtel: Landschaftspark Finowtal. Ein Industriegebiet im Wandel. Eberswalde 2002;
- C. Menzel: Das Messingwerk und das alte Hüttenamt. Praktikumsarbeit im Studiengang Stadt- und Regionalplanung an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus 2007;
http://www.monumente-online.de/06/01/01_Finowtal.php
<http://denkmal-aktiv.de/schulprojekte/archiv/schulen-2013/osz-ii-bar-nim-eberswalde-federfuehrend/>

Wohnorte zur Zeit der Industrialisierung: Finow und Ludwigshafen

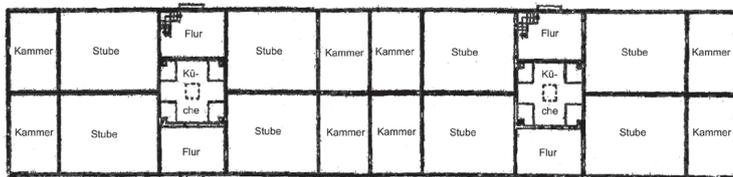
M 10 | INFORMATIONSTEXT

Einige der frühen Arbeiterhäuser im Messingwerk Finow in Eberswalde sind bis heute erhalten geblieben. Das Foto (M 6) zeigt ein auf dem Plan von 1785 (M 4) als „Familienwohnungen“ bezeichnetes Gebäude. In diesen Häusern waren bis zu acht Wohnungen untergebracht, die sich zu je vier Wohnungen um eine Gemeinschaftsküche gruppierten (M 8). Insgesamt standen 62 Wohnungen für die Arbeiterfamilien zur Verfügung.

Der zweite Grundriss (M 9) zeigt ein Arbeiter-Wohnhaus mit vier Wohnungen in der 1872 von der BASF errichteten Hemshofkolonie in Ludwigshafen, mit insgesamt 400 Wohnungen. In jeder



M 6 | Ansicht der ältesten Arbeiterhäuser von 1721 im Messingwerk Finow.
Das Foto entstand um 1900. Quelle: Museum Eberswalde.



AUFGABEN

Vergleichen Sie das BASF-Arbeiterviertel der 1870er Jahre in Ludwigshafen (M 7, 9) mit den Arbeiterquartieren im Messingwerk Finow (M 6, 8) von 1721 (Zustand auf dem Foto: um 1900).

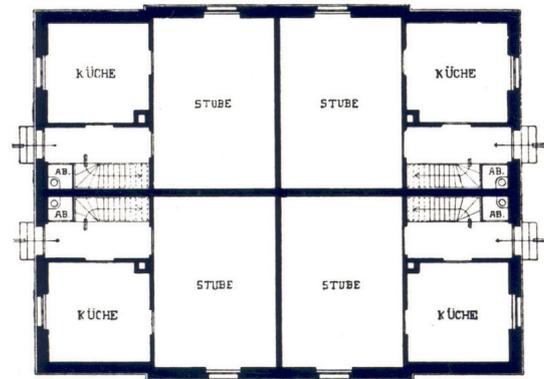
- Benennt, welche Personen in den Arbeiterunterkünften wohnten. Erläutert, welche Informationen über ihr familiäres und soziales Umfeld sowie ihre Lebensumstände die vorliegenden Fotos und Grundrisse liefern.
- Was bedeutete es für einen Arbeiter und seine Familie, in einer werkseigenen Wohnsiedlung untergebracht zu sein? Diskutieren Sie Vorteile und Nachteile. Argumentieren Sie aus der Sicht des Arbeiters und aus der Sicht des Betriebes.
- Außerschulischer Lernort: Gibt es auch in eurer Nähe eine Fabrik oder ein Bergwerk mit einer Arbeitersiedlung aus der Zeit der Industrialisierung? Vergleichen Sie die Form und die Organisation der Häuser mit den gezeigten Beispielen aus Finow und Ludwigshafen.

Wohnung befinden sich im Erdgeschoss eine Wohnküche, eine Stube, ein Flur und eine Toilette. Das Dachgeschoss ist in zwei weitere Kammern unterteilt.

Mit der fortschreitenden Industrialisierung wuchs die Zahl der meist zugewanderten Arbeiter in den Industrieregionen. Dem bald entstandenen Mangel an Wohnraum wirkten viele Industriebetriebe mit dem Bau werkseigener Wohnsiedlungen entgegen, die häufig in unmittelbarer Nähe zu den Produktionsstätten entstanden sind. Die hohe Dichte der Bebauung und optimierte Grundrisse reduzierten zugleich die Kosten der Errichtung der Arbeiterwohnungen. Die Betriebsangehörigkeit war Voraussetzung, eine der günstigen Unterkünfte beziehen zu können.



M 7 | Arbeiterwohnungen in der Hemshofkolonie um 1880 (Postkarte).
Quelle: Unternehmensarchiv der BASF.



M 8 (links) | Grundriss eines Vierfamilienhauses im Messingwerk bei Eberswalde.
Nach: F. Dietz, Die Volkswohnung Bd. 2 Heft 13 (1920) S. 188.

M 9 (rechts) | Grundriss des Erdgeschosses eines Arbeiter-Wohnhauses der Hemshofkolonie (entnommen aus einer BASF-Broschüre von 1910). Quelle: Unternehmensarchiv der BASF.

Weiterführende Informationen

C. Härtel (Hrsg.): Landschaftspark Finowtal. Ein Industriegebiet im Wandel. Eberswalde 2002;
A. von Saldern: Häuserleben. Zur Geschichte städtischen Arbeiterwohnens vom Kaiserreich bis heute. Politik- und Gesellschaftsgeschichte Bd. 38. 2. Auflage Bonn 1997;
<https://www.basf.com/de/company/about-us/history/1865-1901.html>
http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Siedlung/Arbeitersiedlungen
<http://denkmal-aktiv.de/schulprojekte/archiv/schulen-2002/berufsbildende-schule-wirtschaft-i-ludwigshafen/>

Verkehrswege als Orte der Industrialisierung: Der Eiserne Rhein

M 12 | INFORMATIONSTEXT

Die erste Landesgrenzen überschreitende Eisenbahnstrecke Europas, der „Eiserne Rhein“, wurde ab 1838 zwischen Köln und Antwerpen quer durch Belgien, das im Herbst 1830 unabhängig von den Niederlanden geworden war, gebaut, um die von den Niederlanden an der Rheinmündung erhobenen Abgaben zu umgehen.

Das Interesse des belgischen Staates war groß, sich mit der benachbarten Preußischen Rheinprovinz über den Schienenweg zu vernetzen. Doch die mit Belgien konkurrierenden Niederländer lehnten eine direkte Trassenführung durch ihr Staatsgebiet ab und es wurde eine Streckenführung von Antwerpen über Lüttich und Aachen an den Rhein ins Auge gefasst.

1833 wurde in Köln ein Komitee zum Bau der Eisenbahn zwischen Rhein, Maas und der Hafenstadt Antwerpen gegründet, das noch im selben Jahr eine Konzession erhielt. Doch technische und finanzielle Schwierigkeiten sowie Uneinigkeit über die Trassenführung verzögerten immer wieder den Baubeginn. 1839 wurde schließlich die erste Teilstrecke zwischen Köln und Müngersdorf eingeweiht, wo die Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft eine kleine Station in Form eines Belvedere errichtet hatte (M 11).

1843 gelang schließlich der Anschluss an den belgischen Streckenabschnitt des „Eisernen Rheins“ und somit die direkte Verbindung zur Hafenstadt Antwerpen.

Im Jahr 1868 lenkten dann die Niederlande nach langjährigem Widerstand ein und erlaubte nun eine Streckenführung durch ihr Staatsgebiet. Der neue „Eiserne Rhein“ führte ab 1879 von Antwerpen (B) über Roermond (NL) nach Mönchengladbach.



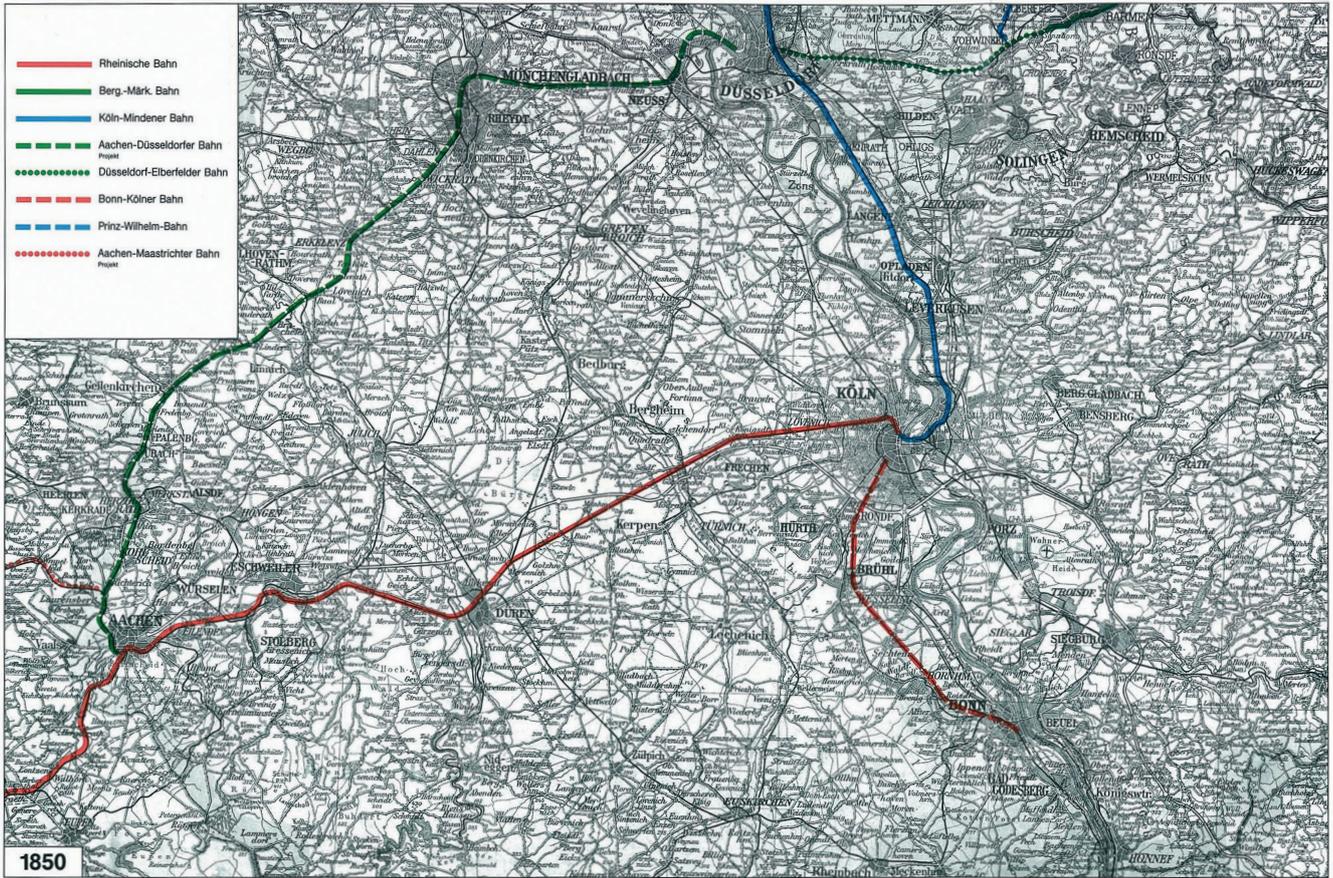
M 11 | Gartenseite des Bahnhof Belvedere in Köln-Müngersdorf. Er ist das letzte noch erhaltene Gebäude des ersten „Eisernen Rheins“. Foto: Förderkreis Bahnhof Belvedere e.V.

AUFGABEN

- Erläutert, welches Interesse die Niederlande zunächst daran gehabt haben könnten, die Streckenführung des „Eisernen Rheins“ durch ihr Staatsgebiet zu verweigern. Nennt Gründe, die dazu geführt haben könnten, mit dem zweiten „Eisernen Rhein“ eine Konkurrenzstrecke zu der des ersten „Eisernen Rheins“ zu errichten.
- Die Eisenbahn gilt als eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung industrieller Strukturen in Europa. Zwischen 1840 und 1871 wurde die Streckenlänge im Deutschen Reich von unter 500 km auf etwa 19.000 km ausgebaut. Betrachtet hierzu die beiden Karten des Schienennetzes um 1850 (M 13) und 1870 (M 14) im Rheinland. Erläutert, was der Ausbau des Streckennetzes für die industrielle Entwicklung der Region bedeutete. Nennt mögliche technische Voraussetzungen, die den Ausbau der Eisenbahnstrecke ermöglichten.
- Mit dem Aufkommen des Personenverkehrs auf der Schiene gewann das Reisen an Bedeutung. Hohe Kapazitäten sowie preiswerter und schneller Transport ermöglichten es auch Personenkreisen mit geringem Einkommen und ohne Urlaubsanspruch, eine sonntägliche „Fahrt ins Grüne“ zu unternehmen. Der Bahnhof Belvedere (M 11) wurde als Ausflugslokal geplant und gebaut. Erklärt, welche Elemente des Gebäudes auf seine Bestimmung schließen lassen. Beschreibt, warum sich ein Ausflug mit der Eisenbahn im 19. Jahrhundert als besonders beliebte Aktivität darstellte.

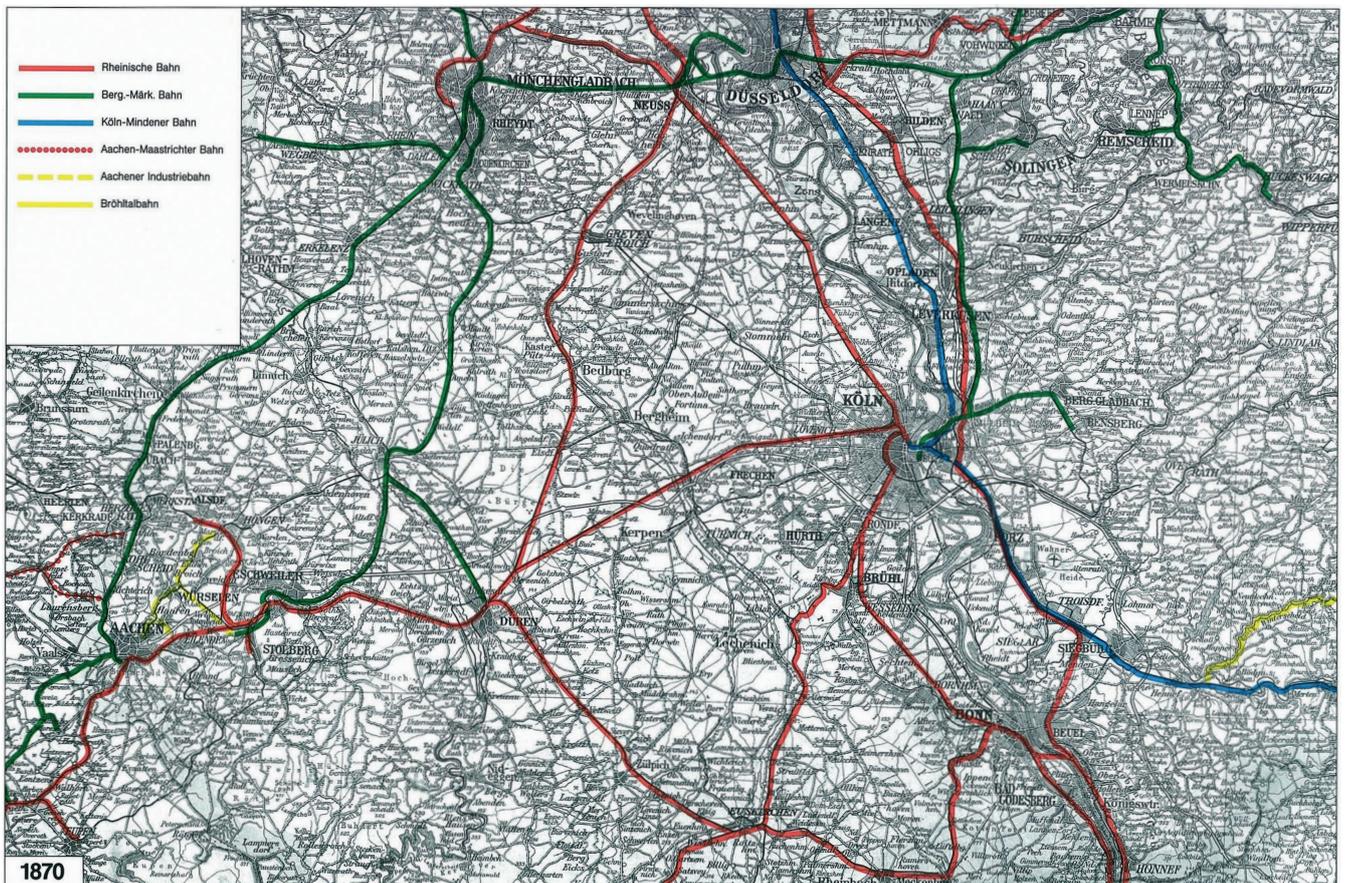
Weiterführende Informationen:

L.–H. Meyer: 150 Jahre Eisenbahnen im Rheinland. Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland Bd. 30. Köln 1989;
 T. Barthels/A. Möller/K. Barthels: Der Eiserne Rhein. Geschichte, Betrieb und Topographie einer transeuropäischen Eisenbahnverbindung. Mönchengladbach 2005;
<http://www.bahnhof-belvedere.de/>
<http://www.eisenbahn-in-moenchengladbach.de/material/material/streckenkarten.html>
<http://denkmal-aktiv.de/schulprojekte/aktuell/lvr-anna-freud-schule-koeln/>



M 13 | Das Schienennetz in der Region Köln-Aachen, um 1850.

Aus: L.-H. Meyer, 150 Jahre Eisenbahnen im Rheinland. Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland Bd. 30 (Köln 1989).



M 14 | Das Schienennetz in der Region Köln-Aachen, um 1870.

Aus: L.-H. Meyer, 150 Jahre Eisenbahnen im Rheinland. Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland Bd. 30 (Köln 1989).

Industrielles Kulturerbe und Denkmalschutz: Die Völklinger Hütte

M 15 INFORMATIONSTEXT

Die Völklinger Hütte (siehe Titel) ist eines der bekanntesten Industriedenkmale in Deutschland. Nach dem Wiener Kongress 1815 fiel das zuvor zu Frankreich gehörige Völklingen an Preußen, das die Industrie und die Infrastruktur in der Region förderte. 1860 erhielt Völklingen mit der Errichtung der Saarstrecke, die die Saarregion mit dem Ruhrgebiet und der Nordsee verband, einen Anschluss an das Eisenbahnnetz. Carl Röchling übernahm die Eisenhütte 1881 und baute sie zu einem industriellen Großunternehmen zur Produktion von Roheisen aus, das in den 1960er Jahren bis zu 17.000 Menschen beschäftigte. Zu dieser Zeit war das Saarland eines der führenden Industriegebiete in Europa. 1986 erfolgte die Stilllegung der Roheisenerzeugung der Völklinger Hütte und sie wurde noch im selben Jahr unter Denkmalschutz gestellt. 1994 wurde sie zum UNESCO-Welterbe erklärt. Bis heute wurden mehr als 75 Prozent des Kernbestandes der insgesamt sechs Hektar großen Anlage restauriert.

AUFGABEN

Die Bewahrung eines Kulturerbes dieser Größe stellt eine Herausforderung dar. Als die Völklinger Hütte zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt wurde, war es nicht sicher, ob sie langfristig vor dem Verfall gerettet werden kann. In diesem Zusammenhang spielt u. a. das Stichwort „kontrollierter Verfall“ eine Rolle.

- Informiert euch: Was bedeutet „kontrollierter Verfall“ im Zusammenhang mit dem Thema Denkmalschutz?
- Sammelt Argumente für und gegen das Prinzip des „kontrollierten Verfalls“ und diskutiert mögliche Alternativen.

Weiterführende Informationen:

G. Kähler: Gebaute Geschichte. Ein Geschichtsbuch über Bauen und Denkmalschutz. Leipzig 2006, S. 114–116;
 U. Wendland/A. Böcker, Weltkulturerbe Völklinger Hütte. Aspekte der Industriedenkmalpflege. In: I. Scheuermann für die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger i. d. BRD sowie die Dehio-Vereinigung (Hrsg.): ZeitSchichten. Erkennen und Erhalten – Denkmalpflege in Deutschland. München/Berlin 2005, S. 172–177;
<http://www.voelklinger-huette.org/de/faszination-weltkulturerbe/die-geschichte/>
<http://denkmal-aktiv.de/schulprojekte/archiv/schulen-2006/kbbz-halberg-saarbruecken/>

Alle auf den Arbeitsblättern genannten Beispiele für „Orte der Industrialisierung“ waren in der Vergangenheit „denkmal aktiv“-Projekte. Wenn ihr euch über diese und andere Schulprojekte informieren wollt, schaut auf www.denkmal-aktiv.de.

Anhand der betrachteten Fallbeispiele könnt ihr euch nun ein gutes Bild davon machen, welchen Wert jedes einzelne Denkmal für die Gesellschaft hat. Doch wie werden Denkmale in der Öffentlichkeit wahrgenommen?

AUFGABEN

- Was ist ein Denkmal, welchen Wert und welche Bedeutung hat ein Denkmal für die Region? Startet eine Umfrage unter euren Bekannten und Leuten auf der Straße.
- Recherchiert zum Denkmalschutzgesetz in eurer Region (Informationen erhaltet ihr z.B. über die Internetseiten des Landesamtes für Denkmalpflege in eurem Bundesland) und holt eure Liste von Denkmalarten von Arbeitsblatt 1 hervor. Vergleicht eure eigene Definition mit den Ergebnissen eurer Umfrage und der Definition aus dem Denkmalschutzgesetz. Gibt es Punkte, die bei allen drei Definitionen vorkommen? In welchen Punkten stimmen sie nicht überein?
- Außerschulischer Lernort: Gibt es in eurer Umgebung einen „Ort der Industrialisierung“? Nehmt ihn nach euren erarbeiteten Kriterien genau unter die Lupe, sammelt Infomaterial und stellt eine Broschüre zusammen. Sie soll euren „Ort der Industrialisierung“ von seiner spannendsten und schönsten Seite zeigen und dafür sorgen, dass er mit anderen Augen betrachtet wird.

IMPRESSUM

Abbildung Titel: Innenansicht der Völklinger Hütte. Foto: Marie-Luise Preiss, Deutsche Stiftung Denkmalschutz.

Abbildung Rückseite: Schüler des OSZ II Barnim in der Messingwerksiedlung im Finowtal. Foto: Deutsche Stiftung Denkmalschutz.

Herausgeber

Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Bonn
 in Kooperation mit Praxis Geschichte, Braunschweig

Konzept und Umsetzung

Sonja Dittebrandt

Satz und Gestaltung

Oliver Kalus, Herne

Druck

Buch- und Offsetdruckerei gebr. molberg GmbH, 53225 Bonn

Ein sehr herzlicher Dank für die fachliche Beratung geht an Jochen Bühren, Aachen, Dr. Florian Cebulla, Braunschweig und Ulrich Naumann, Köln. Für die Bereitstellung von Bildmaterial und Informationen danken wir: J. P. Bachem Verlag, Bahnhof Belvedere e.V., BASF SE, L.-H. Meyer, Aachen und dem Museum Eberswalde.

Wir bauen auf Kultur.

Spendenkonto

IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400

BIC: COBA DE FF XXX · Commerzbank AG

Kontonr. 305 555 500 · BLZ 380 400 07

Schon Jugendliche für Kulturerbe und Denkmalschutz zu begeistern, dafür steht das Schulprogramm „denkmal aktiv – Kulturerbe macht Schule“ der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Mit „denkmal aktiv“ fördert die Deutsche Stiftung Denkmalschutz gemeinsam mit ihren Partnern Schulprojekte, die Denkmale als authentische Geschichtsorte und Denkmalschutz als gesellschaftliche Aufgabe für einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Kulturerbe in den Mittelpunkt stellen. „denkmal aktiv“ möchte den einzigartigen Wert von Denkmalen vermitteln und zur kulturellen Bewusstseinsbildung von Jugendlichen beitragen.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ist die größte private Initiative für Denkmalpflege in Deutschland. Sie setzt sich seit 1985 kreativ, fachlich fundiert und unabhängig für den Erhalt bedrohter Baudenkmale ein. Ihr ganzheitlicher Ansatz ist einzigartig und reicht von der Notfall-Rettung gefährdeter Denkmale, pädagogischen Schul- und Jugendprogrammen bis hin zur bundesweiten Aktion „Tag des offenen Denkmals“. Insgesamt stellte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz bisher für rund 5.000 Projekte in ganz Deutschland mehr als eine halbe Milliarde Euro zur Verfügung. Insbesondere dank ihrer Spender kann die Deutsche Stiftung Denkmalschutz jährlich über 400 Denkmale unterstützen. Doch immer noch sind zahlreiche einzigartige Baudenkmale in Deutschland akut bedroht.

Wir bauen auf Kultur – machen Sie mit!

Das Schulprogramm der



DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ

Deutsche Stiftung Denkmalschutz
Schlegelstraße 1 · 53113 Bonn · Tel. 0228 9091-0
schule@denkmalschutz.de
www.denkmalschutz.de